

Bezugspreis:
im ganzen deutschen Reich: 18 Pfennige außerhalb des deutschen
Jahrlings: 4 Mark 50 Pf. Reichen tritt Post- und
Stempelsauschlag hinzu.
Einzelne Nummern: 10 Pf.

Auktionärgangshöhe:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: kleiner
Schrift 20 Pf. Unter „Eingesetzte“ die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Zahlenräumen entgegengesetzter Aufschlag.

Erscheinungszeit:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
abends.

Fernsprech-Anschluss-Nr. 1295.

Aufkündigungen für die Weihnachtszeit
finden im „Dresdner Journal“ die geeignete Verbreitung. Hierbei verläufen wir nicht darauf aufmerksam zu machen, daß aus Anlaß des Weihnachtstages Handel- und Gewerbetreibende bei Ankündigungen mit mehrmaliger Wiederholung an erordentliche Vergünstigungen gewährt werden.

Amtlicher Teil.

Dresden, 25. November. Se. Majestät der König haben allgemein genehmigt, daß der Hofoper- und Kammerjäger Paul Bulz die von Se. Hoheit dem Herzog zu Sachsen-Altenburg ihm verliehene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft in Gold mit der Krone annehme und trage.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 28. November, abends. (B. T. B.) Clémenceau hatte abends eine Unterredung mit Floquet über dessen Absichten bezüglich einer Präsidentschaftskandidatur und machte hierbei darauf aufmerksam, daß eine Versplitterung der Stimmen der Radikalen zwischen Freycinet und Floquet möglich wäre. Floquet soll erwidert haben, daß er nicht als Kandidat aufgetreten sei, demnach auch nicht von einer Kandidatur zurücktreten könne, er überlässe seinen Freunden jede Verantwortlichkeit für ihre Haltung.

Rom, 28. November. (B. T. B.) Deputiertenkammer. Auf die Interpellationen Bonghis und Sachis erklärte der Justizminister, alle Prokuratorien seien dahin übereingekommen, daß keine Beauftragung vorliege, die Zustimmungsschreiben der italienischen Bischöfe an den Papst und die Petition der italienischen Katholiken an die Kammer wegen Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes gerichtlich zu verfolgen. Übrigens sei in der Petition der ausdrückliche Wunsch wegen Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes sorgfältig vermieden. Er (der Minister) halte allerdings gewisse an die Bischöfe gerichtete Schreiben für kraftvoll, allein eine Verfolgung derselben sei inopportun, weil man dadurch die Wünsche auf Hervorruhen eines Aussieben erregenden Prozesses begünstigen werde. Demnach sei es besser, dieselben der allgemeinen Gleichgültigkeit anheimfallen zu lassen. Dadurch beweise man, welche große Freiheit in Italien die Gegner der nationalen Institutionen genießen. Die Regierung werde, obgleich sie die Freiheit im allgemeinen Recht anerkennt, eine Verleugnung der italienischen Einheit niemals zugeben.

London, 28. November. (B. T. B.) In der heutigen Sitzung der Zuckerkonferenz, welche von 2 bis 4 Uhr dauerte, hielt der Parlamentssekretär des Handelsamts, Worms, eine längere Ansprache an die Delegierten. An der hierauf folgenden Generaldebatte nahmen vornehmlich die Delegierten Belgien und Österreich teil. Man glaubt, England werde keine Ausgleichszölle vorschlagen. Belgien ist gegen die Zuckerprämien, während Österreich dieselben billigt. Die nächste Sitzung findet Mittwoch statt.

Thomas Gallan aus Massachusetts und Michael Hartins aus Philadelphia, welche angeklagt sind, sich behutsam Herbeiführung von Dynamitexplosionen

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:
Otto Bock, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts:

Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissarior des
Dresdner Journals;
Hamburg-Berlin-Wien-Lausanne-Basel-Dresden-Frankfurt
u. M. Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-
Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Sud. Moos;
Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Deutsche
Co.; Berlin: Inselverlag; Halle: G. Möller's
Nachfolger; Hannover: C. Schäffer; Halle a. S.:
J. Borch & Co.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals,
Dresden, Zwingergasse 20.
Fernsprech-Anschluß-Nr. 1295.

verschwiegen zu haben, erschienen heute wiederum vor Gericht. Nach Vernehmung mehrerer Zeugen wurde die weitere Verhandlung auf 8 Tage verlängert.

S. Petersburg, 29. November. (Tel. d. Dresden, 29. Nov.) Der „Regierungsanzeiger“ meldet, daß Se. Majestät der Kaiser die durch Urteil des St. Petersburger Kriegsgerichts wegen rechtzeitig entdeckter ohne Folge gebliebener Empörung gegen die obenste Gewalt zu Zwangsarbeit, resp. Deportation verurteilten 13 Landoffiziere und 5 Seeoffiziere bestrafte, weil dieselben minderjährig waren, durch andere verleitet wurden und aufstötzliche neue an den Tag gelegt haben. Sämtliche Begnadigte wurden zu gemeinen Soldaten degradiert, unter Verzäumung der Möglichkeit nach einer gewissen Frist den Offiziersrang wieder zu erlangen. Ein Seeoffizier bleibt noch in Haft.

Der russische „Invalide“ veröffentlicht die Einstellung des Obersten Golotenitsch-Kutusow in die Suite des Kaisers von Russland.

Dresden, 29. November.

Der Kampf um die Schule in Frankreich.

Vor den lauten politischen Streitigkeiten der letzten Wochen ist ein wichtiges Gesetz, welches die französische Kammer am 14. November ihre Zustimmung gab, bislang fast gänzlich unberücksichtigt geblieben. Dieses Gesetz ist bestimmt, der französischen Staatsgewalt in dem Kampfe, welchen sie seit nunmehr 8 Jahren mit der Kirche um die Volksschule führt, eine neue gemeinsame Waffe in die Hand zu geben. Bekanntlich lag bis zum Jahre 1879 der französische Volkunterricht völlig in den Händen der geistlichen Orden. In jenem Jahre brachte Jules Ferry sein berühmtes Schulgesetz ein, dessen Artikel 7 die Lehrfreiheit der Ordensbrüder an staatlich unterstützten Schulen von einer Genehmigung der Behörden abhängig mache. Durch dasselbe Gesetz wurde ferner die allgemeine Schulpflicht und die Unentgeltlichkeit des Unterrichts bestimmt, sowie endlich die Regelung des Religionsunterrichts den Gemeinderäten anheimgestellt. Die letztere Bestimmung hatte zur Folge, daß die zumeist atheistisch geführten Behörden der großen Städte und der sonstigen republikanischen Distrikte den Religionsunterricht gänzlich aus der Volksschule verbannten, denn der Atheismus ist, wie bekannt, gegenwärtig die Staatsreligion, dankbarwerte Weise wohl zu merken nicht die Volksschule in Frankreich, und seine Vertreter sind nicht minder undankbar, als es die Beloten irgend einer positiven Religion gesellschaft nur jemals waren.

Natürlich ging der Pariser Gemeinderat, wie allzeit, wenn es sich um die Verwirklichung radikaler Theorien handelt, mit dem einer besseren Sache würdigem Beispiel eisern voran. Binnen kurzer Zeit war jede Spur des Christentums in den hauptstädtischen Volksschulen vertilgt, und der geistliche Unterricht hatte schon im Jahre 1880 ein völliges Ende genommen. Während sich im Jahre 1879 von den 222 Gemeindeschulen in Paris 144 in den Händen der Ordensbrüder befanden, gab es ein Jahr später nur noch 6 Knaben- und 10 Mädchen Schulen, die nicht verwaltet wurden. Dieses Resultat konnte bei den gegebenen Verhältnissen für niemand überraschend kommen. Die Ordensschulen waren bislang in annähernd ebendieselben Weise unterstellt worden, wie die Laienschulen, und nun hörten mit einem Schlag alle staatlichen Beiträge auf. Schon dadurch wurden die freien Schulen auf das schwerste bedroht. Aber dazu kam noch die Unentgeltlichkeit des Unterrichts in den Gemeindeschulen, welche auf den ersten Blick viel bestechender war und doch von den Ordensbrüdern nicht bewilligt

wurden konnten, weil sie sich damit auch die letzte Einnahmequelle verstopft hätten. Die natürliche Folge von allem war, daß die geistlichen Schulen eingingen. Die angestrebten Staatsoberhaupten gewonnenes Spiel zu haben.

Zu einer mahvollem Schulreform hatte allerdings der Staat alle Veranlassung gehabt; denn sicherlich ist es nicht angemessen und mit den Aufgaben des Staates kaum verträglich, daß die Erziehung breiter Volksklassen ausschließlich in den Händen des Klerus liege. Die Erfolge, welche die geistlichen Herren mit ihrer erzieherischen Tätigkeit erzielten, waren zudem durchaus keine glänzenden, ihre Lehrkräfte ließen sehr oft in mancher Beziehung zu wünschen übrig. Es war mitnichten dringend nötig, daß die Staatsbehörden Einfluss auf die Volksschule gewonnen, aber Ferry's Gesetz liegt weit über das Ziel hinaus, es möchte nicht nur der longorganistischen Volksschule, sondern überhaupt der christlichen ein Ende, oder verhindert es wenigstens. Damit war begreiflicher Weise den auf Religion und Glauben hoffenden Schichten des französischen Volkes nicht gedient. Es erhob sich eine mächtige Reaktion gegen die rein weltlichen Schulen und ungeachtet des Mangels einer staatlichen Unterstützung, ungeachtet der Schwierigkeiten aller Art, welche man ihnen in den Weg legte, haben sich heute die Schulorden eine gestaltigere und glänzendere Stellung erobert, als je zuvor. In Paris ist gegenwärtig 246 geistliche oder, wie sie zumeist genannt werden, longorganistische Schulen, mithin 102 mehr, als vor dem Erlass des herrlichen Gesetzes. Diese Schulen werden von rund 150 000 Kindern besucht, was gegen das Jahr 1879 einen Anstieg von 70 000 Schülern bedeutet. Dagegen werden die Gemeindeschulen von Semester zu Semester geringer besucht, ja, über kurz oder lang wird mehr als eine der leichten wegen Mängels an Böglingen geschlossen werden müssen, wenn anders das neuste Gesetz keine Änderung der Sachlage im Gefolge hat.

Dies sind die Verhältnisse in Paris, wie sie Eugène Renu in seinem unlängst erschienenen Buche: „Septembre 1886“ darstellen. Das enseignement libre à Paris des 1880 & 1886, anständlich und wohltätigkeiten schildert. Bedeutet man, daß die atheistische Geschichtsschreibung in der Hauptstadt bei weitem mächtiger ist als sonst wo im Lande, so kann man sich leicht vorstellen, wie es um die staatliche, religiöse Schule in den Provinzen stehen mag. An der ganzen Sachlage überrascht am meisten, daß die longorganistischen Schulen auch in den Arbeitervierteln der großen Städte den Kampf mit der religiösen Schule glänzend bestehen. Nach den Männern zu urteilen, welche diese Arbeitervölkerung in das Parlament und in die Gemeinderäte senden, sollte man meinen, daß sie allem, was nur irgend einen religiösen Beigefüll habe, als Feind gegenüberstehen, und doch vertrauen dieselben Familienväter, welche regelmäßig für die rotestantischen Kommunarden, für die Vorläufer des unverlässlichen Sozialismus stimmen, fast ebenso regelmäßig ihre Töchter den Nonnen, ihre Kinder den Schulbrüdern zur Erziehung an. Es mag dies zum Teil an dem Einfluß der Mutter liegen, zum Teil auch darum, daß es der Gewohnheit beiziehen, welcher selbst bei einem so weiterwährenden Volle, wie es die Franzosen sind, ihre im Laufe der Jahrhunderte erlangte Macht nicht von heute auf morgen zu entziehen ist.

Neben den Hunderten von Volksschulen hat der Klerus auch vier höhere Unterrichtsanstalten in Paris geschaffen: eine Handels- und eine Kunstmacherschule, sowie je eine Polytéchnik für Chemie und Physik, welche den Staatschulen einen gefährlichen Wettbewerb bereiten.

Aber wer unterhält alle diese Anstalten? Von

Staate und von der Gemeinde werden sie mit kleinen

Geldern unterstützt, daher sind sie wesentlich auf frei-

willige Beiträge angewiesen. Diese liefern denn auch so reichlich — das bezügliche Pariser Komitee nimmt gegen 2½ Millionen Frs. alljährlich ein —, daß Geldzonen an die Verwalter der freien Schulen kaum herantreten. Außerdem haben auch die Eltern ein monatliches Schulgeld für ihre Kinder zu entrichten. Die Höhe desselben ist nicht festgestellt, man überläßt es den Familien, sich selbst abzuschätzen, und die Armen zahlen gar nichts. Aber nur verschwindend wenige machen von diesem Rechte Gebrauch, bei weitem die Mehrzahl auch der Arbeiterfamilien geht noch ihren Kräften und über dieselben. Das Pariser Schulwesen lehrt demnach die bemerkenswerte Thattheile, daß die Unentgeltlichkeit des Unterrichtes selbst von den ärmeren Volksschulen durchaus nicht allzu hoch angesetzten wird, denn sonst würden sie ihre Kinder in die Gemeindeschulen schicken oder wenigstens den longorganistischen Klassen das Schulgeld vorerhalten.

Größte Sorge, als die Aufrichtung der nötigen Geldmittel, bereitet den Leitern der freien Schule die Herbeiziehung gesetzter Lehrkräfte. General Boulangar hat es bekanntlich durchgesetzt, daß auch die Volksschullehrer drei Jahre in der Kaserne zu verbringen haben, während sie bislang völlig vom Militärdienst befreit waren. Wir brauchen nicht erst die Nachtheile aufzuzeigen, welche diese Bestimmung für die Heranbildung eines tüchtigen Lehrerstandes mit sich führt. Auf longorganistischer Seite heißt man außerdem noch die Befürchtung, daß die jungen Leute, welche in den geistlichen Seminaren, und zumeist unentgeltlich ausgebildet wurden nach Absolvierung ihrer Militärtour einen anderen Beruf als den schweren des Volksschullehrers ergreifen könnten. Um diesem vorzubehren, hat der Verwaltungsrat der freien Schulen beschlossen, fernher nicht mehr auf den Cholosigkeit der Lehrer zu bestehen. Diese und andere Maßregeln mehr dürften vorwiegendlich ihren Zweck erfüllen und das longorganistische Schulwesen trotz der Wirkung der Staatsgewalt immer stärker sich bewurzeln lassen. Eine solche Aussicht ist begreiflicherweise für die bislang republikanische Regierung sehr unerfreulich, und es sind daher im Laufe der letzten Jahre mehrere Verträge gemacht worden, die Laienschule in ihrem Kampfe gegen die geistliche zu kräftigen. Diesem Zweck ein Gesetz vom April des vorigen Jahres, durch welches jede Unterstützung der longorganistischen Schulen, wie sie bis dahin noch zahlreiche Dörfer auf Gemeindetouren bewilligt hatten, untersagt wurde. In derselben Abfahrt auch wurde von Hrn. Spuller der neue Wehrmut ausgearbeitet. Er gewährt den Volksschullehrern vor allem beträchtliche Gehaltszuschüsse, aber, wohlwissend, nur denen unter ihnen, welche ihr Ausbildung auf den staatlichen Seminaren empfangen haben. Es wirkt nämlich an den Laienschulen, da die staatlichen Seminare bei weitem nicht die notwendige Zahl an Lehrkräften aufzubauen, gegenwärtig noch eine sehr beträchtliche Menge von Schulbrüdern und vor allem Schulschwestern; diejenigen allen kommen die Wohlthaten des neuen Gesetzes nicht zu gute. Durch dieses Vorgehen heißt der Staat den Kongreganisten für die Zukunft alle besseren Kräfte zu entführen und seinen eigenen Seminaren die nötige Schülerzahl zu sichern. Wir zweifeln, daß ihm der Erfolg recht geben wird. Der christliche Gedanke ist im guten Kerne des französischen Volkes so mächtig und mit der Fortberührung einer Volksschule christlichen Charakters so unauflösbar verknüpft, daß die staatlichen Unterrichtsanstalten, solange sie auf das religiöse Bedürfnis des Volkes keine Rücksicht nehmen, gegen die longorganistischen Schulen einen schweren Stand haben werden: Sicherlich würde das longorganistische Unterrichtswesen auch in Frankreich bald verschwinden, wenn man nicht die Eltern in die Zwangslage versetzt hätte, bei der Wahl zw.

„Ich weiß, ich weiß nicht. Du predigst 'mal wieder, Mama!“ fuhr die junge Schönheit höchst ungnädig auf.

„Aber Wally! Gehst Du etwas, liebes Herz?“

„Ja, ich habe Kopfschmerzen, gute Nacht!“ Und die Thüre hinter sich zuwärts rauschte sie davon.

„O, das arme Kind! Was steht Du da wieder und schaust ins Blaue, Frieda? Du thilst doch gewiß nicht zu viel daran, wenn Du Dich ein wenig um Wally kümmertest!“

So summerte sich Frieda denn um Wally, half ihr beim Auskleiden und saß noch zwei Stunden lang an ihrem Bett, ihr, die erklärte, vor Kopfschmerz nicht einschlafen zu können, auf ihren Wunsch eine Novelle von der Weltart vorlesend.

Währenddessen befand sich Walter Schmidt im Studierzimmer seines Onkels. Der alte Herr war schon zur Ruhe gegangen und hatte dem Neffen sein Schreibgerät eingerichtet. Allein vorläufig schrieb dieser keineswegs, und wenn Frieda v. Alten ihn hätte sehen können, so würde sie wohl zu der enttäuschenden Ansicht gekommen sein, daß die Lösung des Vertrages, welche ihn so plötzlich fortgerissen hatte, in dem möglichst schnellen Verfall bestehet.

Seine Gattin möglich erstaunte Glücks. Natürlich, natürlich! eine Krähe holt der andern die Augen nicht aus. Ist ein Mann recht schrullig und eigenartig, so heißt es gleich: Hat der aber einen prächtigen Charakter! Und erlaubt sich eine arme Frau nur die geringste Eigentümlichkeit, so schreit Ihr gleich Heider Mordio über das läunische, eingebildete Geschöpf! Das kennen wir, nicht wahr, Wallychen?“

Auf einmal aber nahm er die Peitsche aus dem Mund und stellte sie in die Ecke neben des Onkels

einfachen Gestalt schöner und eine bedeutendere Gehangsauflage ist und durch die neuendrungen zum besten der Virtuosität eingezogenen Verzierungen seinem nationalen Charakter völlig einbüßt. Der Konzertgebräu endlich spielt mit wohlgebügnetem, lobenswertem Vortrage Variationen eigener Komposition — die erst fürstlich an dieser Stelle als talentvoll und gediegen Komposition Erhöhung finden — ein Rottorno und G-moll Ballade von Chopin. Für letzter war allerdings Auffassung und Gestaltung des Vortrags verfehlt. Chopin spielte übrigens leidenschaftlich mit heftigen willkürlichen Rüttlungen im Tempo und Schwankungen der Rhythmis, die sehr verbreitete Annahme ist falsch, wie ich nach eigener Erfahrung aussprechen kann. Und überhaupt ist der Geschlagsaufführung nicht im Wechsel der Bewegung zu suchen, sondern dieser muß vielmehr natürlich und in maßvollen und sich ausgleichenden Modifikationen aus dem Geschlagsaufführung entspringen. Zum Schlus brachte der Konzertgebräu noch Schumanns „Barcarolle“ zum Vortrag, dem ich nicht mehr beiwohnen konnte. Das Konzert war um eine halbe Stunde zu lang. Es sei gebeten, für weitere Konzertarrangements die passende Zeitdauer mit Aufmerksamkeit inne zu halten. E. B.

Frieda.

Gezählung von B. Kreuzer.

(Fortsetzung.)

Aus Friedas Augen leuchtete lühe, stolze Begebung, aber Walters Lippen sprachen das erwartete freudige Ja nicht aus! Sie schlossen sich für einen Moment ganz unnatürlich fest, und empor springend sagte er

erst: „Ihre Freude kommt zu guter Stunde, mein Fräulein; sie erinnert mich an ein Versprechen, welches ich heute abend noch einlösen muß, muß! denn ich befürchte mich wirklich, mein Wort als ein Mann allzeit zu halten.“

Walter protestierte gegen den unglücklichen Ausbruch, man bat, man neigte, nein, nein! Walter Schmidt wollte einmal, und wenn er will, dann will er,“ stöhnte sein Vetter, sich in seinem Überrock zogend.

„Sag lieber, wenn er muß, dann muß er,“ lachte Walter. „Was sagen Sie mir?“ fragte er dann leise, sich zu Frieda wendend.

Es lag ein tödlicher Ernst auf ihrer blauen Stirn.

„Es tut mir leid, daß Sie schon gehen, aber es thäte mir noch viel mehr leid, wenn Sie noch bleiben,“ flüsterte sie, grob zu ihm aufschauend.

„Das wußte ich ja wohl!“ und er reichte ihr die Hand zur guten Nacht. Dann verabschiedete er sich ein wenig höflicher und ein wenig eliger als Karl Reichert von den übrigen Familienmitgliedern, „der tollwütige Mensch!“ wie Frau Selma ihn zu nennen beliebte, sobald die Handbüre ins Schloß gekommen war.

„Ebenso geschieht wie jenseitbar, und seine Sonderbarkeit ist Charakter!“ meinte Papa mit aufsälliger Bürgermeisterlicher Betonung.

Seine Gattin möglicherweise ihr erstaunten Glücks. Natürlich, natürlich! eine Krähe holt der andern die Augen nicht aus. Ist ein Mann recht schrullig und eigenartig, so heißt es gleich: Hat der aber einen prächtigen Charakter! Und erlaubt sich eine arme Frau nur die geringste Eigentümlichkeit, so schreit Ihr gleich Heider Mordio über das läunische, eingebildete Geschöpf! Das kennen wir, nicht wahr, Wallychen?“

Auf einmal aber nahm er die Peitsche aus dem Mund und stellte sie in die Ecke neben des Onkels